

Als ich ins Durbachthal (bei Offenburg im Großherzogth. Baden) kam, sah ich sogleich, daß ich es mit einer bevorzugten Lage zu thun hatte. Das Thal öffnet sich nach Westen und ist dem Nordwinde vollkommen unzugänglich. Die Reben haben daselbst weit weniger gelitten, als auf den Hügeln gegen den Rhein zu. Als ich bei der Villa des Herrn v. Bulach anlangte, hatte ich nicht das Vergnügen den Herrn dort zu treffen, allein der Intendant Herr Reivel zeigte mir das Gut. Er führte mich in den Weinberg und zeigte mir die in den kalten Nächten getroffenen Vorkehrungen. Als er gegen 2 Uhr Morgens das Thermometer gegen den Nullpunkt sinken sah, ließ er mit der Fackel in blechernen Gefäßen, die 90 Cts. per Stück zu stehen kamen, befindlichen Theer anzünden. Die Gefäße standen in regelmäßiger Entfernung von einander und kamen etwa 15 auf den Hektar (ein Hektar ist gleich 1.7 öster. Joch). 100 Kilos Theer kosten in der Gasfabrik von Straßburg 10 Fr. Dieser Theer verbreitet einen dichten schweren Rauch und bedeckt so, sehr nahe am Boden eine äußerst große Fläche. Das Feuer muß so lange unterhalten werden, bis das Thermometer zu steigen anfängt. Geht Wind, so sind die Beckpfannen an dem Ende aufzustellen, wo der Wind herkommt. Die Räucherungen wurden zweimal vorgenommen und bewahrten sieben Achtel des Weinbergs vor dem Frost.

Den Behauptungen des Intendanten zufolge hätte die ganze Gemarkung von Durbach vollständig beschützt werden können, wenn die Räucherung allgemein von Gemeindegewegen vorgenommen worden wäre. Diese Thatsache wollte ich der wissenschaftlichen Gesellschaft mittheilen, denn ich bin überzeugt, Hr. v. Bulach's Vorgang wird viele Nachahmer finden. Die angesehensten Männer jeder Gemeinde sollten zusammenstehen, sich ein Thermometer verschaffen und bei sinkender Temperatur mit einigen Glockentönen der Gemeinde das Zeichen geben, sich zur Räucherung zu rüsten. Will man keinen Theer, so nehme man Moos, nasses Stroh, kurz jeden feuchten Brennstoff. Die Auslage ist gering, der Nutzen sehr bedeutend.

Gestatten Sie mir nur noch einige Worte über die Reben in der Ebene und in den Niederungen, sowie in jenen Gegenden, wo sie beinahe alljährlich erfrieren. Meine persönliche Erfahrung erlaubt mir, zwei verschiedene Verfahren zu empfehlen; das erste besteht darin, die Reben nicht vor dem 20. oder 25. Mai zu beschneiden, zu welcher Zeit der Reif nicht mehr zu fürchten ist und die Rebe nicht mehr „weint“. Dies ist zu erklären: Werden die Schosse nicht abgeschnitten, so verbreitet sich der Saft in den Zweigen nicht mit der nämlichen Kraft, wie wenn er nur wenige Triebe zu ernähren hat; daher gehen die Knospen auch weniger rasch auf und sind nicht so empfindlich gegen die Kälte. Da es nun selten ist, daß alle Triebe erfrieren, so liegt auf der Hand, daß von 15 bis 20 derselben alsdann eher übrig bleiben, als wenn schon die Beschneidung nur einen oder zwei Triebe stehen ließ. Man hat dann die Wahl, so viele Knospen stehen zu lassen, als man will. Herr Bienz, Gärtner in Straßburg, verfährt so seit mehreren Jahren und brachte es z. B. letztes Jahr auf 15 Hektoliter Wein, wo seine Nachbarn nur 2 bis 4 Hektoliter fanden.

Das zweite Verfahren besteht darin, die Reben an Drähten horizontal zu führen auf wenigstens 1 Meter 75 Centimeter vom Boden. Bei meinem Besuche einiger Gärten in der Umgegend von Straßburg konnte ich bemerken, daß die Reben in dieser Höhe weit weniger gelitten hatten, als die in der Nähe des Bodens befindlichen, weil die Feuchtigkeit mit der Höhe rasch abnimmt. Daraus kann man sich erklären, warum die Winzer in einigen Ortschaften, zum Beispiel in Hattstatt, die Reben an sehr hohen Stöcken pflanzen.

Politische Rundschau.

Deutschland. Der preussische Landtag ist durch königliche Botschaft geschlossen worden.

Das „Elsässer Journ.“ veröffentlicht eine von 80 der angesehensten Altstraßburger Bürger u. Handelsfirmen unterzeichnete Petition an den Reichskanzler um beschleunigte Erweiterung der Stadt. Der Eingang der Adresse weist auf die Haltung Lauths hin, durch welche die Stadt der Vertretung im Reichstag entbehre. Die Stadt wende sich darum vertrauensvoll an den Reichskanzler, den beredtesten und unermüdlichsten Vertreter der Wünsche und Beschwerden des Landes. Die Adresse erkennt an was alles zur Vinderung der Nachwehen des Krieges geschehen sei, drückt ihre Freude über die Blüthe der neuen Hochschule aus, wodurch die Stadt bald wieder ihren alten Rang unter den Universitätsstädten einnehmen werde, u. spricht die Ueberzeugung aus, daß, wenn die neue politische und geographische Lage zur Verwerthung gelange, Straßburg wieder das werden könne, was es schon einmal war: eine bedeutende Handelsstadt und ein Emporium für ganz Süddeutschland.

Oesterreich. Ueber die Hochwasser, welche Steiermark in den ersten Maitagen überschwemmt haben, entnehmen wir der Feldk. Ztg. folgende, vom 13. Mai datirende Mittheilungen:

Nachdem das Land durch Fröste vielfach gelitten, drohen Wolkenbrüche die letzten Hoffnungen zu vernichten und richten an Gebäuden, Bahnkörpern, Gärten, Feldern und Ortschaften unermesslichen Schaden an. Fast drei Tage hatte es in Strömen geregnet, der Schnee im Gebirge löste sich, als gestern von allen Seiten die Unglücksbotschaften einzustürmen begannen. Ich beschränke mich bei der ungeheuren Masse des mir vorliegenden Materials darauf, die nennenswertheften Verwüstungen, die das Wasser anrichtete, aufzuzählen. Was vorerst die Bahnen anbelangt, so mußten sie alle ohne Ausnahme den Verkehr auf kürzere Zeit einstellen. Die Südbahn auf ihrer Hauptlinie an 2 Stellen: bei Lindberg in Obersteier, wo die Fluth einen Damm eingerissen hatte, und bei Leibnitz unterhalb von Graz, wo 3 Joche der Brücke von Landscha fortgeschwemmt worden waren. Die Bahnlinie Bruck-Neoben war gestern Nachmittags ganz unterbrochen, ebenso die Rudolfsbahn, die nur bis Knittelfeld verkehren konnte. Auf der ungarischen Westbahn überfluthete und beschädigte der ausgetretene Auerbach den Damm der Bahn, so daß die Züge nur bis Feldbach verkehren konnten; von da bis Fehring sucht man die Passagiere auf Rähnen weiter zu befördern. Am meisten hat die Graz-Köflacher und die Lieboch-Wieserbahn gelitten; hier kann von einem Verkehr gar nicht die Rede sein, die Trace steht fast allenthalben unter Wasser, und an einer Reihe von Punkten hat der reisende Strom ausgetretener Wildbäche die Hochbauten der Bahn empfindlich beschädigt. In Graz selbst hat das Hochwasser verhältnißmäßig wenig Schaden angerichtet, doch verdankt man das zum großen Theile nur der wirklich anerkennenswerthen Umsicht der Behörden, welche die umfassendsten Schutzmaßregeln getroffen hatten. Mit Ausnahme einiger Ueberschwemmungen in tiefer gelegenen Stadttheilen und der damit unvermeidlich zusammenhängenden Beschädigungen sind hier keinerlei üble Folgen zu beklagen. Dagegen sind die schönen Thäler der Lafnitz und Salm, der Rainach und Glein tief unter Wasser; zwischen Gratwein und Judendorf wogt eine weite See, die Mur und die nahen Bergbäche sind mit Holzstämmen, Balken, ungeheuren Steinen, mit Wild und Hausthieren bedeckt. In der Richtung von Köflach stehen außer dieser Fabrikstadt selbst noch Boitsberg, Schwanberg, Krens und ein Duzend andere Ortschaften unter Wasser. In Boitsberg hat man die Arbeiter aus ihren Häusern retten müssen, so unerwartet überraschte sie die Fluth. Ueberall beklagt man fortgeschwemmte Brücken, eingerissene Uferschuttbauten, zerstörte Gärten, verwüstete Felder. Es ist ein erschütterndes Bild der Verheerung — wie groß der Schaden ist, wer könnte das